

DSCHIU-DSCHITSU

DIE QUELLE JAPANISCHER KRAFT.*

Die edle Kunst der Selbstverteidigung, wie sie bei den Japanern geübt wird als System der Körperstählung, wird Dschiu-Dschitsu genannt, „Siegen durch Nachgeben“, wie Lafcadio Hearn, der Deuter und Schilderer japanischen Wesens, das Wort erklärt.

Ursprünglich von einer besonderen Kriegerkaste in Japan gepflegt, heute dort allgemein gelehrt und geübt, hat Dschiu-Dschitsu auch in anderen Ländern, namentlich Amerika und England Anerkennung und Eingang gefunden. Die deutsche Buchausgabe findet daher auch bei uns verdiente Aufnahme.

Dschiu-Dschitsu nimmt den athletischen und gymnastischen Betätigungen des Abendlandes gegenüber eine völlige Sonderstellung ein. Weder dem Ringen noch dem Boxen, dem Fechten oder Turnen gleich, hat es von jedem etwas. Im Enderfolg aber ist es allen diesen Leibeskünsten überlegen: es bildet alle Körperteile gleichmäßig aus; es entwickelt nicht nur rohe physische Kraft, sondern ebenso, wo nicht mehr, Gewandtheit und Gelenkigkeit; es erzieht im höchsten Grade zur Geistesgegenwart und zur Fähigkeit, alle Schwächen des Gegners auszunutzen, ja, ihn geradezu vermittle seiner eigenen Kraft zu besiegen; es lehrt schließlich eine Reihe der überraschendsten und wirkungsvollsten, sonst nirgends zu findenden Kampfmittel und Kunstgriffe. Eigen ist überdies dem Dschiu-Dschitsu der hohe Grad von Selbstbeherrschung, den es von seinem Anhänger heischt und den es ihm immer mehr anerzieht, sowie die den höchsten hygienischen Anforderungen entsprechende Lebensweise, die es vorschreibt.

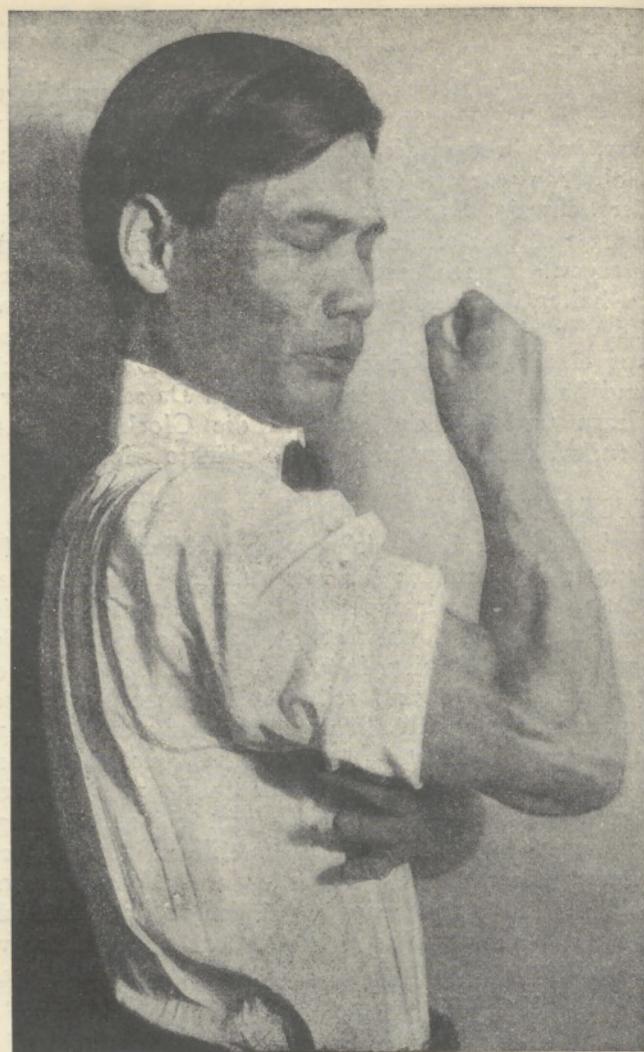
Dem geschulten Boxer wird es schwer eingehen, daß seine mühsam erworbene Kunst dem Dschiu-Dschitsu gegenüber nichts vermögen soll. Aber je eher er diese Tatsache anerkennt, um so seltener werden wir Gelegenheit haben, in den Zeitungen von Niederlagen zu lesen, die ein englischer oder amerikanischer Boxer einem kleinen Japaner gegenüber erlitten hat.

Noch im letzten Herbst konnte man auf der Arena der ersten amerikanischen (der Harvard-) Universität das Schauspiel genießen, den stärksten Studenten dieser Hochschule mit einem zwerghaften Japaner sich im Kampfe messen zu sehen. Tyng brachte seinen besten Fußballstoß an und warf den Gegner, vermochte ihn dann aber in keiner Weise zu fassen und als sie ihre Kunst im Entwinden und Ausweichen eine Weile gezeigt hatten, packte der Japaner auf einmal den Amerikaner mit blitzschnellem Griff und streckte ihn kunstgerecht zu Boden.

Nicht selten berichten auch amerikanische Blätter von Fällen, wo ein Polizist von einem Japaner, den er verhaften wollte, überwältigt wurde und der Fremde erst, nachdem dem Mann der Gerechtigkeit verschiedene Kollegen zu Hilfe gekommen waren, dingfest gemacht werden konnte.

Andererseits verlautet öfters aus japanischen Häfen, daß dort ein einzelner eingeborener Hüter des Gesetzes nicht weniger als drei oder vier unruhige Matrosen nach vergeblicher Gegenwehr festgenommen habe. Schon die ersten amerikanischen Matrosen, die nach Abschluß des japanisch-amerikanischen Vertrages (durch Admiral Perry) wieder heimkehrten, erzählten die wunderbarsten Geschichten. Sie hatten, wie das ja bei Matrosen nichts Ungewöhnliches ist, am Lande Handel be-

* DSCHIU-DSCHITSU, die Quelle japanischer Kraft, methodische Körperstählung und athletische Kunstgriffe der Japaner von H. Irving Hancock. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Brosch. 5 M., geb. 6 M.



Der Arm eines ausgebildeten Dschiu-Dschitsu-Schülers. Die Japaner fragen nicht viel nach Muskelwülsten am Oberarm; der kleine Wulst gerade ober der Ellenbogenbeuge gilt ihnen am meisten. Obige Abbildung zeigt ein prächtiges Muster eines Armes, wie ihn die Dschiu-Dschitsu-Übungen erzeugen. Der Mann ist 155 cm hoch und wiegt etwa 110 Pfund.

kommen und sich mit den Eingebornen geboxt. Zu Hause berichteten sie dann, das Land da drüben sei von Teufeln bevölkert, denen die besten Hiebe nichts anhaben könnten; und diese japanischen Teufelskerle waren nicht nur hiebfest, sondern nahmen einfach einen Amerikaner nach dem andern beim Kragen und warfen ihn ins Meer.

Neuerdings haben sich wiederholt Kenner des Dschiu-Dschitsu in Amerika mit dortigen Boxern gemessen und auf Grund der Resultate dieser Kämpfe hat man die Überlegenheit der japanischen Athleten allgemein anerkannt.

Selten gebraucht der Japaner die geballte Faust; das gilt nicht als kunstgerecht. Schon seit Jahrhunderten haben die Samurai erkannt, daß man mit der Kante der Hand nicht nur einen Schlag besser abzuwehren vermag, sondern daß auch ein Hieb mit ihr die Muskeln und Knochen des Gegners in einen schmerzhaften Zustand versetzt.

Sehr oft läßt der Boxer seine rechte Hand der linken so schnell folgen, daß die beiden Fäuste scheinbar in gleicher Zeit in Aktion treten. Aber für diesen Fall ist der japanische Kampfkünstler gewappnet. Seine beiden Arme fliegen, wie wir auf Bild 3 sehen, den Armen des Boxers entgegen und dieser letztere ist, von den schnellen Gegenschlägen verwirrt, seinerseits in Verlegenheit, wie er den Kampf erfolgreich fortsetzen